



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Psychologische Studien zur Sprachgeschichte**

**Bruchmann, Kurt**

**Leipzig, 1888**

Die Hyperbeln und die Sinne

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

kommen zur Unterscheidung der Sinne, um ihre Stufenfolge mit einigen sprachlichen Erscheinungen und zwar mit den Hyperbelen zu vergleichen. Wir haben uns zunächst im allgemeinen zu fragen, wie sich die Hyperbelen auf die verschiedenen Sinne verteilen und welcher Unterschied zwischen Gesichts- und Gehörshyperbelen besteht. Gibt uns die Charakteristik der Sinne einen Fingerzeig für das höhere geistige Gebiet der Sprache?

Zu den qualitativ einförmigen Empfindungen gehören die Organempfindungen und Gemeingefühle, die Druck-, Wärme-, Kälteempfindungen, die Muskelgefühle. Die qualitativ mannichfaltigen Empfindungen (Gehör, Gesicht, Geruch, Geschmack) dagegen unterscheiden ihre Qualitäten von einander und von den übrigen Arten des Empfindens am deutlichsten. Die qualitativ einförmigen Empfindungen werden es also wol nicht sein, welche in der sprachlichen Darstellung selbst gesteigert werden, um die Wirkung der Rede zu steigern. Mir scheint es daher bezeichnend, dass nur die beiden Extreme der Kälte und Wärme hyperbolisch benutzt werden, wenn etwa die um ihr Kind besorgte Mutter dessen Füße eiskalt nennt oder wenn Jemand, der eine scharfe Medicin nehmen muss, erklärt, sie brenne wie Feuer.

Anders die qualitativ mannichfaltigen Empfindungen. Doch sind auch sie nicht gleichmässig unter den Hyperbelen vertreten. Geruch und Geschmack stehen auf niederer Stufe, auf höherer Gesicht und Gehör. Die beiden ersten, wie bekannt, sind mehr nützlich als edel und reichen kaum in die höchste Sphäre menschlichen Empfindens. Besässen wir nur Geruch und Geschmack, nicht Gesicht und Gehör, so wäre die menschliche Stufe geistigen Lebens überhaupt nie ersteigbar gewesen. Güter des Gedankens werden uns hauptsächlich durch Gesicht und Gehör vermittelt, nicht durch Geschmack und Geruch und diese beiden sind es auch nicht, welche die Empfindungen und Handlungen der Menschen am heftigsten bewegen und am

nachhaltigsten beeinflussen. Gibt es überhaupt einen Geschmack (im niederen Sinne des Worts), welcher edel zu nennen ist? Ich wüsste höchstens den Becher Wein, welcher in den Gedichten den Sängern gereicht wird, oder die Orange<sup>1)</sup> anzuführen. Etwas höher steht der Geruch, der Duft einer Rose, dessen Genuss nicht einen Nützlichkeiterfolg hat, wie Essen und Trinken, dessen Genuss, wie wir uns einbilden, stumpferen Naturen — mit ästhetischem Stockschnupfen — nicht gegeben ist und der immer eine gewisse Anerkennung von der Schönheit eines Erzeugnisses der Welt enthält. Sollten wir uns nur in der Welt herumschnüffeln und herumschmecken, statt in ihr uns umzusehen und umzuhören, so wären wir nie wir geworden. Der Geschmack und der Geruch werden durch Reizung schnell erschöpft; nicht so das Auge, wenn wir eine Stunde durch eine Bildergalerie gehen, nicht so das Ohr, wenn wir zwei Stunden eine Oper anhören.

Die sprachlichen Tatsachen zeigen für Geruch und Geschmack, wie wir das zu erwarten haben, keinen grossen Vorrat hyperbolischer Wertbezeichnungen.

Jesus heisst Honig über alle Süsse (oben p. 89), Maria wird tiefende Wabe genannt (oben p. 99), die Wolgerüche der Tugend der heiligen Agathe (oben p. 100) fragrant velut rosa duften wie die Rose.

Dagegen sind Gesicht und Gehör reichlich vertreten. Da wir den Wind selbst nicht sehen, sondern nur die von ihm getriebenen Dinge, so gehören die Redensarten vom Winde in das Gebiet des Gesichts. Soldaten kommen wie der Wind (oben p. 262), der Held läuft wie der Wind. Ein Feldherr (ib.) fliegt wie der Blitz heran. Maria ist heller als die Sonne (oben p. 109). Die Bosheit leuchtet heller als das Blau des Himmels (oben p. 88), das Fleisch ist weisser als alle Lilien

---

1) Vgl. Fechner, Vorschule d. Ästhet. I 88.

(oben p. 264), der Wagen der Aqvinen reicht bis an den Himmel, wie auch Indras Scheitel (ib.) u. s. w.

Die Bosheit tönt bis in den Himmel, das Blut schreit nach Rache zum Himmel (oben p. 88)<sup>1)</sup>, der Buckel kracht vor den Beschwerden der Arbeit (oben p. 263), der Himmel (p. 263) vor dem Schall der Kanonen; der Gloire-Darm schreit vor Hunger (p. 263), die Steine werden schreien (oben p. 33), die Balken werden ihnen antworten (oben p. 15) u. s. w.

In einer Riech- und Schmeckpoesie müsste es anders aussehen, als in einer Seh- und Hörpoesie, doch ist es nicht nötig, uns die von jener etwa zu erwartenden Genüsse, bei denen uns sauwohl werden könnte, näher auszumalen.

Im Gebiete der Gesichts-, besonders der Farbenempfindungen sind nun die Gefühlswerte der einzelnen Stufen verschieden. Stellt man sich mit Wundt die Farben als Ringe auf der Oberfläche einer Kugel vor, deren einen Pol das Weiss, den andern das Schwarz bildet, so kann man (l. c. p. 395, 440 f.) Schwarz als Vertreter des Ernstes und der Würde, Weiss als den der heitern lebensfreudigen Stimmung bezeichnen. Zwischen beiden schwebt Grau als Ausdruck einer zweifelhaften Gemütslage. Der Gefühlston des Grün halte die Mitte zwischen Gelb und Blau, es sei die Farbe der ruhig heitern Stimmung, die wir deshalb am ehesten als dauernde Umgebung ertragen. Rot dagegen (dessen Wellenlänge 6878, dessen Schwingungszahl 450 beträgt, Wundt p. 375 Anm.) ist die Farbe energischer Kraft, welcher bei grosser Lichtstärke mehr als irgendeiner andern ein aufregendes Gefühl innewohnt. Bei geringerer Lichtstärke dämpfe sich sein Gefühlston zu Ernst und Würde herab, ein Charakter, den es noch vollständiger im Purpur annehme, wo ihm etwas von den Farben der ruhigeren Stimmung, Violett oder Blau, beigemischt ist.

Dieser Charakteristik kann man freilich einige scheinbar

1) Vgl. Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch I p. 38 f.